

Als besonderes Paradies für Speispilzsammler erwies sich der Heimatort meines Vaters, denn die Ortschaft, an der Donau in der Nähe von Ehingen gelegen, war zu meiner Kinderzeit noch ein reines Bauerndorf gewesen und die Landbevölkerung hatte – insbesondere während der Erntezeit – keine Muße, in die Pilze zu gehen. So standen dort die Wälder voll von guten Champignons und Safranschirmlingen. Das erste Mal traf uns diese Entdeckung ganz unvermutet, so daß ich mangels eines geeigneten Behältnisses mein Unterhemd auszog und zuknotete, um in diesem behelfsmäßigen Sack alle die schönen Pilze unterzubringen. Heute ist es Tradition, daß wir unseren Verwandtenbesuch im Herbst abstatten, um dann gemeinsam mit meinem Vetter Frieder und seiner Familie nach Herzenslust Pilze einzusammeln.

Am anschließenden Putzen, das bei schönem Wetter unter einem großen Walnußbaum im Hofe stattfindet, sowie an der Zubereitung und an der Mahlzeit nehmen meist noch weitere Verwandte teil, so daß die ganze Geschichte oft in eine richtige Pilzorgie ausartet. Obwohl sie es nicht zugibt, bin ich ziemlich sicher, daß Renate, die Hausfrau, heilfroh ist, wenn dieses zweitägige Pilzwochenende wieder überstanden ist und wenn sie ihre Küche wieder für sich alleine hat.

In unseren heimischen Gefilden um Böblingen herum waren und sind uns Pilzfunde dieser Größenordnung nur bei den Massenspilzen des Spätherbstes, wie Hallimasch, Totentrompete, Violetter und Nebelgrauer Rötleritterling, die meist zusammen auftreten, möglich. Hier mußten wir zumeist mit einem nur halbgefüllten Pilzkorb nach Hause zurückkehren. Wenn es dann noch vorkam, daß ein Familienmitglied einen Pilz fand, den ich nicht kannte, so ärgerte mich dies. Hätte ich den Fund bestimmen und als für die Küche unbrauchbar identifizieren können, so hätte ich ihn gerne stehen lassen. So aber nagte immer wieder der Gedanke in mir, daß die mäßige Pilzausbeute mit meinen unvollständigen Kenntnissen in direktem Zusammenhang stehen könnte. Wenn also der gefundene Pilz schon nicht zu den klassischen Speispilzen zählte, so wollte ich wissen, ob er nicht unter besonderen Umständen, zum Beispiel als junges Exemplar, im Mischgericht oder durch besondere Zubereitung, wie vorheriges Wässern, besonders scharfes Braten oder Trocknen und Zermahlen, nicht doch noch zu verwerten gewesen wäre. Da wir immer seltener auf den Parasolpilz, auf Pfifferlinge, Semmelstoppelpilze, Steinpilze, Birkenröhrlinge oder Rotkappen stießen, war es notwendig, mein Repertoire zu erweitern.

Auch ein anderer Gedanke hatte sich bei mir festgesetzt. In Quizsendungen des Fernsehens wie der Große Preis und Alles oder Nichts waren und sind immer wieder Kandidaten zu bewundern, die sich als Amateure mit einem bestimmten Sachgebiet so intensiv beschäftigt haben, daß sie alles darüber wissen. Diese Personen bewunderte ich immer sehr und fieberte mit ihnen, ob es gelingt, alle Fragen zu beantworten und schließlich die ausgesetzte Geldsumme zu gewinnen. Meine Bewunderung erstreckte sich meist weniger auf den Wissensinhalt, denn mir ist es ziemlich gleichgültig, aus welchem Grund Admiral Nelson an einem bestimmten Tage vor ca. 200 Jahren um eine oder 2 Stunden zu spät zu einem Rendezvous bei seiner Geliebten eintraf. Aber uneingeschränkter Respekt verdient der Fleiß und die Akribie, sich dieses Wissen anzueignen.

Nun, Hobbies hatten wir selbst einige, so sammelten wir zum Beispiel auch Fossilien und Mineralien, jedoch wäre ich nicht imstande gewesen, irgendwelche in die Tiefe gehenden Fragen zu beantworten. Ich wünschte mir auch, wenigstens auf einem bestimmten Gebiet den Bereich des Halbwissens zu verlassen und deutlich besser Bescheid zu

wissen als andere Leute. Allerdings wollte ich nicht so weit gehen, wie manche Sammler von Fossilien oder Mineralien, die ihren Jahresurlaub in einem bestimmten geographischen Gebiet verbringen oder die einen halben Tag in einer Felswand hängen, evtl. noch eine nicht eingeplante Übernachtung in Kauf nehmen, um ein besonders seltenes oder wertvolles Stück unbeschädigt zu bergen. Außerdem möchte ich meine Liebhaberei auch noch als Rentner uneingeschränkt ausüben.

Je mehr ich darüber nachdachte, um so klarer lag es vor mir, daß ich mich den Pilzen verschreiben wollte.

(wird fortgesetzt)

Hans-Peter Schacher, Böblingen

KURZBEITRÄGE

Keine Angst vor „Cadmiumpilzen“!

Wie ein voreiliges Urteil über ein unzureichend erforschtes Phänomen enden kann, zeigt der in der Zeitschrift für Lebensmittel-Untersuchung und -Forschung 171: 189–192 (1980) veröffentlichte, hochinteressante Bericht von B. Schellmann, M.-J. Hilz und O. Opitz, Universität Erlangen–Nürnberg, über „Cadmium- und Kupferausscheidung nach Aufnahme von Champignon-Mahlzeiten“. Darin heißt es zusammenfassend u. a.:

„Der Nachweis hoher Cadmium-Konzentrationen in einigen wildwachsenden Champignon-Arten hatte zu Warnungen vor der möglichen Gefahr einer Cadmium-Intoxikation durch Aufnahme der Pilze geführt. In den Untersuchungen blieb unberücksichtigt, daß höhere Pilze im menschlichen Darm kaum verdaut werden können. Von 5 Probanden, die drei Tage eine Champignondiät aufgenommen hatten, wurden daher Stuhlproben vor und nach der Pilzdiät auf ihren Cadmium- und Kupfergehalt untersucht. Die in den Faeces nachgewiesenen hohen Schwermetallkonzentrationen bestätigen die Annahme, daß Speisepilze, deren Gerüstsubstanz, das Chitin, enzymatisch nicht angreifbar ist, weitgehend unverdaut den Darm passieren, ohne daß es zu einer wesentlichen Resorption kommt. Daher scheint die Gefahr einer Cadmium-Intoxikation auch nach Aufnahme großer Champignon-Mahlzeiten für den Menschen nicht gegeben.“

Und an anderen Stellen ist zu lesen: „Man kann bei der Beurteilung einer möglichen Toxizität des in Pilzen enthaltenen Cadmiums nicht von analytischen in vitro Bestimmungen des Schwermetallgehaltes der Pilze ausgehen, sondern muß die relativ geringe Resorptionsmöglichkeit durch den menschlichen Darm berücksichtigen.“ sowie „So liegt die Verdaubarkeit der Pilze bzw. die Resorption des Pilzeiweißes nach der Verkleinerung der Pilze und dem menschlichen Aufschluß der Zellen nur in der Größenordnung von 10 %.“

Da das Cadmium bekanntlich an das Pilzeiweiß gebunden ist, bedeutet das, daß nur 1/10 der mit Pilzen aufgenommenen Cadmiummenge überhaupt eine Chance hat, die Darmwände ins Blut zu passieren. Geht man davon aus, daß auch hiervon zumindest ein Teil rasch wieder ausgeschieden wird, dann kann man sich bedenkenlos dem Champignon genuß hingeben. Denn es ist nicht einzusehen, daß die Verhältnisse bei den meisten übrigen Schwermetallen viel anders liegen. Jedenfalls werde ich jetzt nicht mehr zögern, wieder Champignons zu sammeln und zu essen, wann immer sie zu wachsen beginnen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [20_1_1984](#)

Autor(en)/Author(s): Schacher Hans Peter

Artikel/Article: [Wie ich zum Pilzfreund wurde \(Teil 6\) 22-23](#)